

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 16.

Fernsprecher No. 52.

Donnerstag, den 11. Januar.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Der Krieg in Südafrika.

London, 10. Januar. Der Reichspostdampfer „Herzog“ ist von den britischen Behörden in Durban freigegeben worden.

London, 7. Januar. Das England nicht nur auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch in den Grenzen des Reiches selbst sich durch sein unbefonnenes Vorgehen gegen Transvaal in eine höchst prekäre Situation gebracht hat, geht aus einer Aeußerung der leitenden irischen Zeitung „Freemans Journal“ hervor, die die gegen England herrschende Animosität in Irland umso bedenklicher erscheinen läßt, als das genannte Blatt zu den gemäßigtesten Organen gehört. Dasselbe schreibt: „Die Wuth, die gegen England es über sich ergehen lassen muß, daß das kleine Portugal sich gegen seine Bitten bezüglich der Delagoabai taub stellt, beweist zweifellos am besten die völlige Machtlosigkeit, der das britische Reich durch die Mißfolge seiner räuberischen Politik in Südafrika anheimgefallen ist. Würden die Engländer nur mit Portugal allein zu rechnen haben, so wäre für Lord Salisbury und seine Kollegen ja nichts einfacher, als der schwerhörigen portugiesischen Regierung ein Ultimatum zu stellen und sich der Bai zu bemächtigen. Aber England befindet sich zur Zeit durch die Großsprecheren und Plabereien der Jingo's in einer so verzweifelt Lage, daß es sogar Angst vor Portugal hat.“ Und so, wie die innerpolitischen Verhältnisse sich durch das Verschulden der Regierung angestrichelt haben, äußern sich auch die Folgen des ferozigen Krieges in finanzieller Beziehung, indem man gerathen ist, statt eine große „patriotische“ Anleihe von 30 Millionen Pfd. Sterl. aufzunehmen zu können, Schatzscheine zu emittiren. Hier sieht man deutlich das Walten der Speculation, die als eigentliche Ursache des Krieges immer und immer wieder als treibende Kraft geltend macht. Sie brach den Feldzug gegen die Buren vom Zaune, um die Courfe zu heben, und da nun die Aufnahme einer bedeutenden Anleihe einen Rückgang derselben zur Folge haben würde, so müssen eben, um das zu vermeiden, die Geldbedürfnisse durch die Ausgabe von Schatzbons gedeckt werden. Das wird hier um so schwerer empfunden, als man ja, wie man glaubt, die Anleihe sofort nach Eingang der von den Buren-Republiken zu zahlenden Kriegsschuldung hätte decken können! Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die „verbündete“ Anleihe allerdings wie ein Schicksalswind.

Die Stärke der Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz. Nach englischen Angaben stehen jetzt in Südafrika — nach den Staatskräften — dem dortigen Oberkommando insgesammt zur Verfügung: 1750 Offiziere, 39,800 Gewehre, 7650 Säbel und 206 Feldgeschütze. Hierbei sind die freiwilligen Contingente außer Anschlag geblieben. Ihr militärischer Werth hat sich auch die jetzt als so gering erwiesen, daß sie in der Hauptfache nur als Ersatztruppen Verwendung finden dürften. Ferner ist nicht mitgerechnet die 6. Division, welche erst im Laufe des Januar in Südafrika eintrifft. Von seiner Gesamtstärke müssen aber abgezogen werden mindestens 7- bis 8000 Mann Verluste infolge von Tod, Verwundungen oder Gefangenschaft. Ferner 7000 Mann und 42 Geschütze, die in Kaba-smith eingeschlossen sind. Außerdem 11 Geschütze, welche die Buren in der Schlacht am Tugela erbeuteten. Es blieben demnach zu Operationen im freien Felde verfügbar 25- bis 26,000 Gewehre, 133 Feldgeschütze und ungefähr 6000 Säbel. Angesichts der großen Truppenziffern, mit denen die englische Presse vielfach paradiert, müssen diese Zahlen als recht bescheiden gelten. Sie sind aber infolgedessen richtig, als sie nur das aufzuführen, was wirklich Gefechtswerth hat, während es auf der Hand liegt, daß auch an diesen Etatszahlen noch bedeutende Abstriche gemacht werden müssen, die auf das Conto der Kranken zc. entfallen. Man begreift denn auch die fortwährenden Klagen der englischen Generale, daß sie nicht genug Truppen hätten. Im Kriege kommt eben nur das zur Geltung, was wirklich in Reih und Glied und nicht was nur auf dem Papier steht. Die Burenstreitkräfte werden selbst nach englischen Berichten auf 50- bis 54,000 Mann geschätzt ohne den Zuwachs, welchen sie aus den sogenannten Aufständischen der Kapkolonie und Natal erhalten haben. Die Ziffern über diesen Zuwachs schwanken zwischen 16,000 bis 25,000 Mann. Selbst nur die geringe Ziffer angenommen, ergibt sich eine Zahl von 65,000 bis 10,000 Buren, welche den Engländern gegenüberstehen. Da die Buren bis jetzt relativ nur wenige Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen erlitten haben, außerdem der Abgang an Kranken bei ihnen nur gering sein dürfte infolge ihrer Klimatisirung, so ist jedenfalls die Ueberlegenheit an Zahl bis jetzt noch immer auf Seiten der Buren, und selbst, wenn die unterwegs befindlichen englischen Verstärkungen sämmtlich in Südafrika eingetroffen sind, wird sich immer noch ein Ueberseh von Seiten der Buren ergeben, was die Gesamtzahl der „Gewehre“ angeht. An Feldartillerie besitzen die Engländer eine erhebliche numerische Ueberlegenheit, aber auffallender Weise hat diese Ueberlegenheit an Feldartillerie, welche bei einem kontinentalen Krieg ohne Zweifel sehr in die Waagschale fallen würde, sich in Südafrika — bis jetzt wenigstens — tathlich keine Geltung zu verschaffen vermocht.

Was ist Heliographie? In den Kriegsberichten aus dem Transvaal ist häufig von Heliographie die Rede. Jedermann thut so, als ob er genau wüßte, was Heliographie ist. In Wirklichkeit ist man nur in eng begrenzten Fachkreisen über das Wesen dieser optischen Telegraphie unterrichtet. Wir halten es deshalb für nützlich, einer Studie, die Herbert G. Hyde im „Strand Magazine“ allen von den Landheeren und der Marine angewandten Signalen gewidmet hat, die wichtigsten Einzelheiten über die Heliographie zu entnehmen. Die Heliographie ist das einfachste, billigste und das einzig sichere System, dessen sich ein belagertes Heer bedienen kann, um mit den Truppen, die zu seiner Befreiung heranzücken, in Verbindung zu treten. Jede von den beiden Truppen-Abtheilungen stellt einen aus drei beliebigem Stöcken oder Stäben zusammengesetzten Dreifuß auf und setzt einen beliebigen Spiegel darauf. Die Spiegel stellt man so, daß sie sich gegenseitig in einem Bündel Sonnenstrahlen zuwerfen; dann stellt man bei jedem ein Soldaten auf, der die Signale giebt, und einen Offizier, der mit einem Fernrohr derselben ist. Der Signalmann kann den Lichtstrom auffangen und unterbrechen, indem er mit seiner Mütze oder einem Helm den Spiegel bedeckt. Er unterbricht ihn einmal, wenn er den Buchstaben A, dreimal bei dem Buchstaben C zc., indem er natürlich zwischen zwei Worten eine kleine Pause macht. Das ist Alles. Es versteht sich von selbst, daß die Heliographie nicht anwendbar ist, wenn der Himmel bewölkt ist oder wenn es regnet, oder aber — das ahnt selbst Einer, der das Pulver nie erfunden hätte — während

der Nacht. Das ist der erste Uebelstand. Der zweite liegt in der Langsamkeit des Verfahrens; die englische Sprache ist von allen Sprachen diejenige, welche darunter am wichtigsten zu leiden hat wegen ihres großen Reichthums an ein-silbigen Worten und an gebräuchlichen Abkürzungen und wegen ihrer prägnanten Kürze. So erklärt es sich, daß die Heliographie eigentlich nur im britischen Heere zur Anwendung kommt. Aber sie bietet andererseits den unschätzbaren Vortheil, daß sie während mehrerer Stunden hintereinander angewandt werden kann, ohne daß der Feind, der zwischen den beiden Signalposten steht, die Signale entziffern oder auch nur ahnen kann, daß eine Verbindung besteht. Der Heliographie-Record wird bis zum heutigen Tage von Lord Roberts gehalten. Im Jahre 1880, während des Krieges mit Afghanißtan, konnte er, als er zur Befreiung der von dem Emir in Kandahar belagerten Brigaden heranzog, auf den Höhen von Kobat, 75 Kilometer von Kandahar entfernt, in vier Stunden eine Botenschaft von 207 Worten von der eingeschlossenen Brigade erhalten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. Januar.

— **Geschichtskalender.** 11. Januar. 1897: † Aso, Kaiserin-Mutter von Japan, in Tokio. 1894: † Wilhelm v. Freeden zu Bonn, der Gründer der deutschen Seewarte (* 12. Mai 1822 zu Nordben). 1871: Siegreiche Kämpfe bei La Chapelle und Combrun. 1847: † die Schriftstellerin Karoline v. Wolzogen in Jena. 1829: † Friedrich v. Schlegel zu Dresden, der. Litteraturhistoriker und Dichter (* 10. März 1772 zu Hannover).

— **Die Reichsbankstelle** in Wiesbaden löst nunmehr alle Noten der privatrechtlichen deutschen Privatbanken ein. Die Handelskammer hatte einen entsprechenden Antrag gestellt, da bei der letzten Personenstandsaufnahme die Bevölkerung von Wiesbaden mehr als 80,000 Personen zählte.

— **Die „Amtlichen Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“** von heute enthalten u. A.: 1. die Polizeiverordnung über die Selbstfahrer und 2. eine Bekanntmachung der Kassenaufsicht des Landesbank über die bei ihr eingerichtete Hinterlegungsstelle für Münzelgelder zc. Interessenten seien darauf hierdurch besonders hingewiesen.

— **Sport.** Sonntag, den 14. Januar, feiert der „Männer-Athletenverein“ sein erstes Sportfest im Saal „Zum Burggraf“. Auftreten des Meisterkämpfers Otto Grandpaar mit Herrn Friz Lindner aus Frankfurt a. M., bester Ringer Frankfurts. Wie verlautet, hat ein hiesiger Weinhändler (Sportgenosse) einen Ehrenpreis gestiftet.

— **Das Franziskaner** an der Kirchhofgasse wird vorzunehmender Reparaturarbeiten wegen von Montag, den 15. d. M., ab bis auf Weiteres geschlossen.

— **Otto Reuter**, der auch hier beliebte Humorist, hat in der „M. Presse“ seinen Lebenslauf veröffentlicht. Das launige Schriftstück dürfte auch unsere Leser interessieren. Es lautet: Mein biographischer Lebenslauf ist kurz und profanisch folgender: Ich bin 1870 in Gardelegen, einer kleinen altmärkischen Stadt, geboren, sollte Kaufmann werden, brante in einigen Lehren durch, bis ich endlich in Borsib, einer Stadt im Elbthale, glücklich auslerte. Als 18-jähriger Commis reiste ich nach Berlin und nahm eine Stellung an im American-Theater. Dort war ich Requisiteur, Lampenputzer, Vorhangschneider, spielte kleine Rollen, schrieb Couplets, holte den Schauspielern das Abendessen und sammelte nach der Vorstellung die Rollenbücher. Für diese vielseitige Thätigkeit, welche mit den Funktionen eines Commis allerdings in einigem Widerspruch stand, erhielt ich ein monatliches Honorar von 45 M. Nach Schluß der Saison verließ ich das American-Theater mit 3 M. barem Geld und dem Bewußtsein, daß ich entschieden noch nicht auf dem Höhepunkt meiner von mir erträumten Karriere angelangt sei. Nun irte ich unweit in Berlin herum — es ging mir eine Zeit lang sehr schlecht — bis ich endlich durch Empfehlung nach Karlsruhe berufen wurde zu dem Mediziner einer heute bereits eingegangenen Zeitung. Im Auftrage dieses Herrn — Franz Schäfer heißt er — schrieb ich in kurzer Zeit drei — Dramen, welche zwar nie aufgeführt, aber auf Kosten meines „Prinzipals“ gedruckt wurden und deren erste Auflage unter meinem Namen noch sehr lange in der Bielefelder Hofbuchhandlung in Karlsruhe zu haben ist. Da ich nicht länger unter fremder Flagge schreiben und Schillern und Göttern keine Konkurrenz machen wollte, stieg ich vom Pegasus herunter, ließ mir die Haare wachsen und dachte ernstlich daran, Schauspieler zu werden. Da ich aber für einen „Romeo“ viel zu hübsch und für einen „Richard“ etwas zu schön war, schwannte ich sehr lang, bis mich endlich ein empfindlicher Mangel an Besitz dazu trieb, etwas zu treiben, und so wurde ich — Volksfänger. Mein zufällig wurde ich Mitglied einer „Gesangs- und Spezialitäten-truppe“ und schon nach vier Wochen war ich der „Feier Director“ von's „Ganze“. Etolz und zufrieden — ein kleiner „Streifen“ in der Weltentafel — durchzog ich nun mit meinem „Künstler-Ensemble“ ganz Baden und die Schweiz, in allen kleinen Städten — und namentlich auf den Dörfern! — ein ungeheures Aufsehen erregend. Meine Mitglieber waren sehr zufrieden mit mir. Wenn ich Geld hatte, bekamen sie auch welches. Da ich aber selten Geld hatte, so sang ich an, Alles zu versehen — und als ich nichts mehr zu versehen hatte, verlegte ich meine ganze Truppe und wurde Varietés-Humorist. Das war im Februar 1895. Mein erstes Engagement war Bern, Metropolitantheater, alwo ich am ersten Tag 'ausgeschmissen, am zweiten Tag gebuhlet und am dritten Tage prolongirt werden sollte. Ich entschied mich für das letztere und blieb dort mit einer Monatsgage von 300 Francs. Nun fing ich an, mir meine in der Zeit seit gesammelten Ersparnisse zu Nutzen zu machen; ich betrachtete mich als Waare und verkaufte mich an den Meistbietenden. Der erste Direktor, welcher mir eine — nach meinen damaligen Verhältnissen — ungeheure Gage bot, war mein jetziger Direktor, Herr M. Brud, der mich bereits im August 1895 für 750 M. monatlich für sein damalsiges Opern-Theater verpflichtete. Seitdem flieg meine Gage fortwährend — zur Zeit schwant dieselbe zwischen 8- und 6000 Mark pro Monat — jedoch ich jetzt — unbedarft — der bestbezahlte Humorist Deutschlands bin. So führe ich ein ganz zufriedenes Leben: ich schreibe Couplets, liefere manchmal kleine Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften, arbeite ungenüßlich an einer Berliner Poffe und hole mir am 1. und 16. des Monats meine Gage. Daß dieselbe so hoch ist, dafür kann ich wahrlich nichts, denn ich habe noch nie mehr genommen als wie ich bekommen habe. Wenn ich wieder billiger werde, bin ich auch mit weniger zufrieden!

— **Warum steht der Generalleutnant im Range höher als der Generalmajor?** Oft hört man — seit volla Vorbo — militärisch ungebildeten Kreisen der Verwunderung Ausdruck geben, daß der Titel Generalmajor eine niedrigere Charge bezeichne als der Titel Generalleutnant. Warum ist ein Major mehr als ein Leutnant und ein Generalmajor weniger als ein Generalleutnant? wird oft gefragt. Die „Straßburger Post“ antwortet darauf, daß dieser scheinbare Widerspruch sich leicht erklären. Es gab eine Zeit, in der das Fremdwort Major noch nicht existierte, sondern die betreffende Charge Oberstwachmeister hieß. (Diese deutsche Benennung ist als Anrede noch bis vor einigen Jahrzehnten üblich gewesen.) Damals war also die militärische Stufenleiter in großen Zügen folgende: Wachmeister, Leutnant, Hauptmann (bezw. Rittmeister), Oberstwachmeister, Oberstleutnant, Oberst, Generaloberstwachmeister, Generaloberleutnant, Generaloberst. Nun erschien wohl das lange Wort Generaloberstwachmeister un bequem und nachdem bereits das Wort Oberstwachmeister dem kürzeren, Major, hatte Platz machen müssen, lag es nahe, den Generaloberstwachmeister als Generalmajor zu bezeichnen. Das lange Wort Generaloberstleutnant aber kürzte man einfach durch Streichung des Oberst und jagte von nun an Generalleutnant. So ist auch hier, wie in vielen Fällen, was unlogisch erscheint, durch den Sprachgebrauch erklärt und dadurch entschuldigt.

— **Räuberische Rahe.** Weit verbreitet ist die Ansicht — schreibt die „Köln. Ztg.“ — daß man berechtigt sei, eine räuberische Rahe zu tödten; die in folgendem mitgetheilte gerichtliche Entscheidung wird daher Aufsehen und vielfach auch Befremden erregen. Eine Rahe pflegte öfters in den Taubenschlag zweier Männer einzudringen und dort werthvolle Tauben zu erwürgen. Als man dann die Rahe bei ihrem Flug im Taubenschlag vorfand, wurde sie sofort getödtet. Nachdem die Staatsanwaltschaft hiervon Kenntniß erhalten hatte, erhob sie gegen die Rahe mordtödtung wegen vorwärtlicher und rechtswidriger Zerstörung einer fremden Sache Anklage. Das Schöffengericht sprach jedoch die Angeklagten frei und erachtete diese für berechtigt, die fragliche Rahe zu tödten. Die Strafkammer hingegen hob die Vorentscheidung auf und verurtheilte jeden der Angeklagten zu einer Revisions. Diese Entscheidung lockten die Angeklagten durch Revision beim Kammergericht an, welches indessen die Revision als unbegründet abwies.

— **Sechs Gebote für Gesäher junger Hunde:** 1. Alles, was von Mittagessen an Gefährlichen übrigbleibt, ist nicht einigen Kartoffeln schon ein gutes Futter für junge Hunde. Daneben empfehlen sich die Sprattlichen Hundekuchen für junge Hunde. Sie sind einweichend oder trocken zu geben; unter keinen Umständen darf das Futter warm sein. 2. Junge Hunde sind viermal am Tag zu füttern. Die genaue Futtermenge läßt sich nicht angeben, da sie von der Fresslust und Entwicklung der Thiere abhängt. 3. Junge Hunde soll man nicht öfters als einmal in der Woche baden; es muß dafür gesorgt werden, daß sich der Hund beim Baden nicht erkältet. 4. Tagsüber kann der Hund auch bei kaltem Wetter im Freien gehalten werden; die Nacht muß er in dem ihm geschlossenen Raum zubringen. 5. Wenn der Hund öfters gekümmert und gebadet wird, muß auch das Hauptgeschloß der Schwänze, Einstreuen von gutem Insektenpulver ist zu empfehlen. 6. Junge Hunde müssen sich tagsüber so lange wie möglich im Freien umhertriebelen.

— **Uebertragung der Schwindsuchtkeime durch Briefmarken.** Ein französischer Militärarzt, Dr. Bouquet, hatte Gelegenheit, auf seiner Abtheilung einen Lungenkranken zu behandeln, der ein selbstgeschaffenes Markenalbum war und der den ganzen Tag damit zubrachte, in sein Album und auf Briefmarken Marken zu kleben, wobei er sich gummirter Papierstreifen bediente, die er mit der Zungenpitze befeuchtete. Der Mann stand in lebenshaftem Markenansammlerweh mit seinen Kameraden. Da der Mundspeichel dieses Mannes von Bazillen wimmelte, wurde natürlich dieser Markenhandel sofort verboten und unter von ihm befeuchteten Marken auf Tuberkel-Bazillen untersucht, da sie zu weiteren Infektionsträgern werden konnten. Die Untersuchung von 300 zum Verkauf fertigen Marken ergab das Vorhandensein zahlreicher Tuberkel-Bazillen. Wenn man bedenkt, mit welchem Eifer Kinder und junge Leute sich dem Markenansammeln ergeben und viele dieser Sammler in ihr Album eingeklebt oder vom Händler gekaufte Marken einkleben, deren Herkunft durchaus unbekannt ist, so ist es nach den mitgetheilten Befunden klar, daß sich diese Marken infiren um so größer, als ja nicht nur Tuberkel-Bazillen, sondern auch andere Keime, z. B. jene der Diphtherie, der Lungenentzündung zc., durch den Mundspeichel übertragen werden können. Der also Marken einklebt, sollte sich dabei eines Pinsels und Meißers bedienen!

— **Alte Notizen.** Herr Kandidat Bernstein, dessen seltsame Schicksale wir vorgestern unter dem Titel „Ein moderner Nader“ veröffentlicht, hat in seiner Angelegenheit noch einmal eine energische Eingabe an das Kultusministerium gerichtet. — Im Etablissement „Walhalla“ sollen in Anbetracht der vielen Välle im Monat Februar die Theateraufführungen aus.

— **Ans der Umgebung.** Unter Vorsitz der Centrums-abgeordneten Dr. Lieber und Gabenstly fand am 4. d. M. eine von 22 Würgern des Rhein- und Mainlandes besuchte Besprechung des neuen Wein-Gesetzentwurfes statt. Die Verammlung erklärte die Reiterkontrolle auf den Karabinenpunkt und das Gesetz im Falle eines Verzichts auf die Kontrolle für gänzlich werthlos. — Bei Mittelheim kündete Herr Schiffer Weber im Rhein die Weide eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. — Herr Karl Fiedler in Weilburg ist mit dem 1. April zum Assistenten des Direktors der pflanzen-physiologischen Versuchsanstalt in Gießen heim berufen worden. — Der 43-jährige Joh. Wilh. Th. Dida von Odersbach bei Weilburg wurde bei Holzfüllungsarbeiten von einem umstürzenden Baum getroffen und verschied nach wenigen Stunden. — Ein Fortbildungsschüler aus Schierke wurde dieser Tage wegen Verleumdung und Behörung des Klassenlehrers zu einer Haftstrafe von 10 Tagen verurtheilt. — In Rheingau er Blättern wird vor einem Schwindler gewarnt, der sich als Agent des Flottenselbst, sowie Mitglieder für den „Flottenverein“ zu werben. — Die seitberigen Herren Bürgermeister Santony zu Niedershausen, Minor zu Sulzbach und Wilh. Schmidt zu Niedertiefenbach sind auf weitere 8 Jahre gewählt und bestätigt worden. — In Staffell kaufte ein Konfitorium von auswärtigen, in unmittelbarer Nähe der Bahn, circa 20 Morgen Landereien. Auf dem Terrain soll eine Fabrik errichtet werden. — In Eppstein hat sich ein zweites bürgerliches Kasino gebildet, das sich den berühmten Namen „Klub der Harmonien“ beigelegt hat. Der Verein will in erster Linie Musik und Gesang pflegen.

Kleine Chronik.

Der Berliner Börsen-Courier schreibt: In dem Konkurse des letzten Fürsten Salms-Ruburg auf Renneberg werden zu diesem Jahreswechsel weitere 1 1/2 pCt. verteilt, was den zahlreichem Gläubigern in Oesterreich-Ungarn und Süddeutschland noch immer lieber ist als nichts. Die Konkursschuld beträgt 1,234,200 Mk.; es sind somit noch sehr viele Jahresraten à 1 1/2 pCt. einzulösen, ehe der Konkurs aufgehoben werden kann. Die Konkursverwaltung setzte seiner Zeit dem Fürsten ein Taggeld von 10 Mk. aus. Die fürstliche Gemahlin ist Millionärin.

Der als der Spionage verdächtig in Straßburg verhaftete Brüsseler Reisende Jacques Vohr, ein geborener Mittelwälder, wurde in Freiheit gesetzt, nachdem er fast drei Monate in Untersuchungshaft lag. Ob er das „für umsonst“ thun mußte?

Die Stabtennantin in Raumburg wird am 1. April eröffnet. In Augsburg wurde die Rentnerin Herpfer in ihrer Wohnung ermordet und beraubt. Der Thäter, der bei seiner Ermittlung Selbstmord verübte und sich lebensgefährlich verletzte, ist verhaftet.

Der Pferdewehrer August Weichmann in Warmen machte auf seine Stiechtöchter einen Mordanschlag und verwundete sie durch einen Schuß in den Rücken schwer. Der Grund ist darin zu suchen, daß das Mädchen einen Geliebten Weichmanns heirathen und damit ein Geschäft gründen wollte. Weichmann befürchtete, dadurch Kunden zu verlieren.

In Gleiwitz hatte sich Polizeiseergeant Josef Leporz wegen unbefugter Inhaftnahme und Körperverletzung, begangen in Ausübung des Dienstes, vor der Strafkammer zu verantworten. Er ist wegen gleicher Vergehen bereits bestraft. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis. Das Urtheil des Berichtshofes lautet, dem „Oberlöwen-Wand“ zufolge, auf nur — 100 Mk. Geldstrafe.

Auf einer Treibjagd bei Baumholder im Moseltal traf ein Jagdgast, der — ein hitziger Sonntagsjäger — schnell hintereinander beide Läufe seines Gewehrs auf einen Hasen abfeuerte, vier Treiber, einen Jäger und schließlich auch noch den Hasen. Dieser Anstich gab sofort seine Punkte ab. Hätte er's vor der Jagd gethan, so wäre all das Unheil vermieden worden.

In einem Bauernhaus beim Schlosse Ambras brach Feuer aus, wobei zwei Kinder und Leben kamen.

Aus Triest wird berichtet: Dieser Tage verließ das Fischhaus von Capo d'Istria ein Sträfling, der darin volle dreißig Jahre zugebracht hat. Es ist dies der aus Magovac im Bezirke Jeluski (Herzegovina) gebürtige, jetzt 68 Jahre alte Andrija Simic, der ums Jahr 1870 ein gefürchteter Harambascha (Mäurerhauptmann) in der Herzegovina und Südbalkanien gewesen ist. Der österreichischen Genarmarie in die Hände gefallen, wurde er vom Kreisgericht in Spalato 1871 zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. Jetzt ist er begnadigt worden. Simic verließ seinen Kerker gesund und frisch.

In Mährisch-Renkath wurden am 7. Januar in einem Gefühls- die bildhübsche Hegerstochter Franziska Gebr und ihr Geliebter, der Müller Josef Fryschta, erschossen aufgefunden. Infolge der Unmöglichkeit, sich zu heirathen, haben die Beiden den Selbstmord verübt.

In einem Weiber bei Lyon, der zu einem unbewohnten Landhause gehört, wurden dieser Tage die Ueberreste von zwei Frauenleichen in etwa fünfzehn zusammengehäuerten Paketen gefunden. Der ersten ärztlichen Untersuchung zufolge hätte die eine verheiratete Weib seit langer Zeit, die andere aber schon seit einem Jahr oder länger im Wasser gelegen. Man wird nun Nachforschungen über die doppelte Missethat anstellen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 10. Januar. (Strafkammer.) Der Gerber Christian Heinrich K. von Unterliederbach war am 6. August v. J. betrunken. Er wollte aber trotzdem mit verschiedenen auch nicht nüchternen Leuten nach Höchst wandern, wo der katholische Arbeiterverein ein Fest feierte. Unterwegs kamen er und seine Kollegen mit andern, dem gleichen Ziel zustrebenden Leuten in Streitig-

keiten, weil Christian Heinrich K. einem den in Nassau als Schimpfwort geltenden Titel „Fulder“ an den Kopf geworfen hätte. Bei dem Streit traktirte K. drei Leute aus Erbad mit Faustschlägen und einen davon in ziemlich roher Weise. Da er vorbestraft ist, glaubte das Höchst'sche Schöffengericht, das zuerst über den Fall zu richten hatte, die Strafe nicht zu gelinde ausmessen zu dürfen. Es erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Angeklagte legte zur rechten Zeit Berufung ein. Da er jetzt bereits seit November v. J. in Untersuchungshaft sitzt, wurde ihm heute die Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet; im Uebrigen blieb es bei dem ergangenen Urtheil. — Ein paar Studlinger Buben machten am 29. Oktober v. J. Dummheitsstreiche. In zwei Abtheilungen waren sie nach Zeltheim spaziert. Auf dem Heimweg warf die Abtheilung 1 nach der Abtheilung 2 mit Steinen. Ein Stein, den der 16-jährige Landwirth Röttger gleichendort haben soll, traf den 1884 geborenen Küferlehrling Karl D. an dem Kopf. Er ging darauf auf den Röttger los und drohte ihm mit dem Stock, worauf der Steinwerfer ihm, dem D., den Stock entriß und selbst sich zum Draufschlag anschickte. Als K. den Arm zum Dreinschlagen erhob, stieß er mit dem Stock unvorsichtiger Weise einen hinter ihm stehenden Freund an. Er schaute sich um, ob diesem nichts passiert sei, und im selben Augenblick nach ihm D. sein Taschenmesser in den linken Oberarm, so daß eine sechs Centimeter lange und tiefe, klaffende Wunde entstand. Nach vollbrachten Heldenthat gab D. Herzensgeld. Jetzt fühlte sich der 1884 geborene Maschinenbauerlehrling K. bewegen, den Radkegel zu spielen. Er lief dem D. nach und schlug ihm mit einem armdicken Bengel mehrmals über Kopf und Nacken. Der Erfolg hiervon war der, daß auch er heute wegen Körperverletzung neben dem D. auf der Anklagebank sitzt. Die Wunde des Röttger war nicht lebensgefährlich, es fehlten ihm aber bald eine Eiterung und fortwährende starke Blutungen ein — ob infolge mangelhafter Behandlung, mag dahingestellt sein — und der junge Mensch mußte in eine Frankfurter Klinik gebracht werden. Jetzt ist die Wunde noch nicht geheilt und es dürfte noch einige Zeit dauern, bis der Verletzte wieder vollständig arbeitsfähig ist. Sein Vater tritt an seiner Stelle als Nebenkläger auf und verlangt nicht weniger wie 2000 Mk. Buße, 1500 Mk. für entgangenen Arbeitsverdienst, 200 Mk. für baare Auslagen und den Rest als Schmerzensgeld. Das Gericht verurtheilt den D. zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, wobei es annahm, daß eine Ueberziehung der Nothwehr vorliege. Die zweifelsohne viel zu hohe Forderung führt es auf ein vernünftiges Maß, auf 500 Mk. zurück. Der Angeklagte K. wird wegen einfacher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurtheilt.

Der preussische Staatshaushalts-Etat.

Berlin, 10. Januar. Der preussische Staatshaushalts-Etat balancirt in der Einnahme und Ausgabe mit 2,472,266,033 Mk. Auf die Ausgaben des Ordinariums entfallen 2,305,856,761 Mk., auf diejenigen des Extra-Ordinariums 166,409,272 Mk. Die Veranschlagungen ergeben für das Jahr 1900 bei den Einnahmen ein Mehr von 145,961,336 Mk. gegen das Vorjahr, bei den Ausgaben einen gleichen Mehrbetrag; wovon auf das Ordinarium 119,630,088 Mk., auf das Extra-Ordinarium 26,331,247 Mk. entfallen. Von den Mehreinnahmen entfallen 15,179,400 Mk. auf die direkten Steuern, darunter sind Mehreinnahmen an Einkommensteuer 14 Millionen, an der Ergänzungsteuer 1 Million Mark. Bei der Eisenbahnverwaltung ist der Mehreüberschuß mit 4,762,071 Mk. veranschlagt. Die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung sind mit 79,001,814 Mk. höher veranschlagt, wovon 24,340,000 Mk. auf den Personenverkehr, 53,510,000 Mk. auf den Güterverkehr entfallen, während an dauernden Ausgaben 78,242,743 Mk. mehr angelegt sind. Aus den anderen Einzel-Etats ist Folgendes hervorgehoben: Die Domänenverwaltung weist einen Mehreüberschuß von 291,900 Mk. auf. Die Verwaltung der öffentlichen Schulden erfordert einen Mehrebedarf von 4,000,000 Mk. Bei der Handels- und Gewerbeverwaltung ist die Mehreinnahme aus den Verbrauchssteuern mit 545,000 Mk. veranschlagt, denen an Mehrausgaben 206,614 Mk. gegenüberstehen. Im Etat des Finanzministeriums sind 180,000 Mk. mehr zur Förderung der Befähigung des Deutschtums in den

Handelstheil des „Wiesbadener Tagblatt“.

Verband der Weinbändler des Rhein- und Maingaus. Am 2. Januar d. J. fand hier im „Noonenhof“ die Generalversammlung des Verbands der Weinbändler des Rhein- und Maingaus statt. Der Vorsitzende, Herr Eduard Starin, stellte zunächst den gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht des Vorstandes pro 1899 zur Diskussion, aus dessen Inhalt wir Folgendes hervorheben: Die Thätigkeit des Verbands im abgelaufenen Jahr erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete. Die in 1898 begonnenen Schritte zur Erhaltung des alten, guten Rufes der Rheinweine sind im letzten Jahr dadurch gefördert worden, dass ein renommirter Schriftsteller zur Veröffentlichung in angesehenen Zeitschriften und Zeitungen eine größere Anzahl Aufsätze über Weinorte und die daselbst gezogenen Weine geschrieben hat, welche demnächst veröffentlicht werden sollen. Den Aufsätzen sind hübsche Ansichten der Orte beigelegt. Zu den erheblichen Kosten, welche diese Aufsätze erfordern, haben die „Vereinigung der Rheingauer Weingutsbesitzer“, sowie der „Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Rheingaus“ namhafte Zuschüsse in Aussicht gestellt. Zur Prüfung und weiteren Förderung der erwähnten Schritte ist in Verbindung mit diesen beiden Vereinen eine besondere Kommission gegründet worden. Zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs ist der Verband auch im abgelaufenen Jahr mehrfach um seine Hilfe angegangen worden. Eine wirksame Verfolgung ist leider nur sehr selten möglich, da gewöhnlich das dazu nöthige Material nicht zur Verfügung gestellt wird. Es ist dies sehr zu bedauern, denn gerade auf diesem Gebiete sind noch Missstände abzustellen. Einen erfreulichen Erfolg hatten dagegen die Bemühungen zur Verhütung des mit den Traubentrostern getriebenen Missbrauchs. In Ausführung des Beschlusses der letzten Generalversammlung ist im Mai an eine große Anzahl größerer Rheingauer Weingutsbesitzer, u. A. auch an die Kgl. Domäne, die Aufforderung gerichtet worden, Trester nur an Branntweinbrenner zu verkaufen und letztere zu verpflichten, dass die gekauften Trester nicht zur Herstellung von Wein benützt werden dürfen. Weiter ist ein entsprechender Aufsatz in 22 verschiedene Zeitungen zur Veröffentlichung übersandt worden. Sämmtliche Verwaltungen größerer Güter, ebenso die größeren Gutsbesitzer und die Kgl. Regierung haben zu dem Vorgehen des Verbands ihre Zustimmung erklärt und versichert, in Zukunft ihre Traubentrostern nur zu Brennwecken zu verkaufen. Aus Anlass des Umstandes, dass eine Hamburger Weinhandlung Wein „selbstgezogen“ zum Verkauf ausbot, welcher aus an den bezeichneten Orten gekauften Trauben hergestellt war, ist der Vorstand mit anderen Vereinen in Verbindung getreten, um gegen solchen Missbrauch mit dem Namen „selbstgezogen“ Stellung zu nehmen. Von Seiten der Vereine an der Mosel und der Nahe ist dem Vorstand die Zustimmung zu dessen Beschluss erklärt worden, wonach der Ausdruck „selbstgezogen“ („eigenes Wachstum“, „Eigenbau“) nur für solche Weine gebraucht werden kann, welche aus Trauben der von dem Verkäufer selbstbewirtschafteten Weingüter gewonnen sind, und die Geschäftsbezeichnung „Weinbau“ nur von solchen Weinhandlungen geführt werden darf, welche selbst Weinberge bewirtschaften. Die in der letzten Generalversammlung als wahrscheinlich bezeichnete Berufung von Vertretern des Verbands zu den im Februar stattgehabten Beratungen über Abänderung des Weingesetzes von 1892 ist nicht erfolgt; ebenso ist der Verband Seitens des Reichskommissars für die Pariser Weltausstellung nicht zur Betheiligung an derselben aufgefordert worden. Der Vorstand habe Schritte gethan, dass dem Verband künftig die seiner Bedeutung entsprechende Beachtung Seitens der Behörde zu Theil wird. Bezüglich der Weinzölle hat der Vorstand im Februar an den Handelsminister,

sowie an das Reichsamt des Innern ein Gesuch um Ablehnung der Anträge auf Erhöhung der Weinzölle gerichtet; weiter ist der Vorstand im Mai beim Handelsminister wegen der in England geplanten Zollerhöhung für Weine vorstellig geworden. Auch die Ungerechtigkeit in den Sätzen der Acciseordnung für Wein in Wiesbaden und der Umstand, dass in Wiesbaden auch Wein zu Untersuchungszwecken der Accise unterliegen, hat den Vorstand beschäftigt und er hofft auf Erfolg bei seinen Bemühungen zur Abstellung dieser Missstände. Zur Einföhrung einheitlicher Einkaufs- und Verkaufsnormen im Weinhandel sind weitere Schritte geschehen, ohne dass indessen ein greifbarer Erfolg bisher hätte erzielt werden können; es ist eben schwer, die divergirenden Interessen zu vereinigen. Der Vorstand wird diese wichtige Frage, für welche sich auch andere Vereine interessieren, nicht aus dem Auge verlieren. Von Fragen, welche der Vorstand weiter in den Kreis seiner Beratungen gezogen hat, sind u. A. noch zu nennen solche, welche Waarenzeichen, den Ring der Kapselfabrikanten und das Alchweien betreffen, bezüglich des letzteren namentlich die Belastigungen durch die Ausnahmestellung Bayerns. Unter den zum Theil sehr interessanten Verhandlungen nahmen diejenigen über den Entwurf des neuen Weingesetzes und den Verkauf des Wilhelmischen Weinguts in Raunthal einen breiten Raum ein. Die Versammlung glaubte, gleich wie im vorigen Jahr, sich einmüthig gegen eine räumliche und zeitliche Begrenzung der bei der Weinverbesserung zulässigen Zucker-Wassermenge auszusprechen zu müssen, so lange es unmöglich ist, die verwendete Menge nachträglich durch chemische Untersuchung unfehlbar festzustellen. Ebenso lebte man die vorgeschlagene Kellerkontrolle in jeder Form ab, da dieselbe, abgesehen von vielen anderen Gründen, keine Garantie dagegen bietet, dass nicht Leute, welche die Bestimmungen überschreiten wollen, dies dennoch thun, und durch eine derartige Kontrolle der Weinbändlerstand im Ganzen diskreditirt, sowie der reale Winzer und Weinhändler im Einzelnen unüthig belastigt wird. Dem Verbot der Kunstweinfabrikation ist zuzustimmen. Bezüglich des Wilhelmischen Gutsverkaufs war die Versammlung der Ansicht, dass der Ankauf des Gutes, wie überhaupt der Weinbergserwerb im Rheingau, Seitens der Kgl. Domäne in mehrfacher Beziehung ein Fehler sei; namentlich sei es bedauerlich, dass der Winzerstand, wenn ihm durch den Staat die besten Weinberge weggenommen würden, immer mehr zurückkomme. Ausserdem aber sei der Preis viel zu hoch. Die kürzlich durch die Presse gelaufene Ansicht, dass durch die Bewirthschaftung Seitens der Kgl. Domäne ein besseres Resultat erzielt werde, als durch diejenige von Privatbesitzern, wurde als gänzlich haltlos bezeichnet.

Dividendenschätzungen an der Frankfurter Börse. Für eine Reihe der an der Frankfurter Börse gehandelten Werthe veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ unter dem üblichen Vorbehalt die nachstehenden Schätzungen: Frankfurter Bank 9 (9 pCt.), Badische Bank 6 1/2 (6 1/2), Bayerische Handelsbank 8,05 (8,05), Bayerische Bodenkredit Würzburg 6 1/2 (6 1/2), Bayerische Hypotheken- und Wechselbank 12,95 (12,95), Deutsche Effektenbank 8 1/2 (7), Deutsche Nationalbank in Bremen 6 1/2 (6), Deutsche Vereinsbank 6 (6), Dresdener Bankverein 7 1/2 (7), Frankfurter Hypothekenbank 8 (8), Frankfurter Hypotheken-Kreditverein 7 1/2 (6 1/2), Mannheimer Bank 7 (7), Mitteldeutsche Bodenkreditbank (Greiz) 6 (5 1/2), Nürnberger Vereinsbank 9 1/2 (9 1/2), Nürnberger Bank 6 1/2 (6 1/2), Oberheinische Bank 6 (6), Pfälzische Bank 8 (8), Pfälzische Hypothekenbank 8 (8), Preussische Bodenkreditbank 7 (7), Rheinische Kreditbank 7 (7), Rheinische Hypothekenbank 8 (8), Bank für Süddeutschland 5 1/2 (4 1/2), Süddeutsche Bodenkreditbank 7 (7), Süddeutsche Bank 6

Provinzen Posen, Westpreußen, Reg.-Bez. Oppeln und in den nördlichen Kreisen von Schleswig-Holstein vorgelesen. Bei den dauernden Mehrausgaben der Justizverwaltung sind hervorzuheben: 774,008 Mk. Gehälter für neue Stellen von 76 Richtern und 24 Staatsanwälten, 2,138,480 Mk. Wartegelder der anlässlich der bei der Einführung des bürgerlichen Gesetzbuchs ausgeschiedenen Richter. Bei der landwirthschaftlichen Verwaltung sind zur Regulirung des Hochwasserprofils der Weidau von Gemlich bis Bidel und zum Ausbau der hochwassergefährlichen schlesischen Gebirgsflüsse erste Raten von je 3 Millionen Mark vorgelesen. Von einmaligen außerordentlichen Ausgaben entfallen auf die Betriebsverwaltungen 96,234,570 Mk., darunter 86,538,550 Mk. auf die Eisenbahnverwaltung.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 10. Januar. Der Kaiser begab sich heute Vormittag 9 1/2 Uhr nach Stettin zur Kaufe und zum Stapellauf des Dampfers „Deutschland“. Der Kaiser gedankt nach der Feier auf der Werft die Garnison von Stettin zu besichtigen, beim kommandirenden General des Frühfüß, beim Offizierscorps des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 2 das Diner einzunehmen und sich Abends nach Kiel zu begeben. Im Gefolge des Kaisers nach Stettin befinden sich: der Chef des Militärkabinetts, General v. Scharf, der Chef des Civilkabinetts, v. Lucanus, der Chef des Marinekabinetts, v. Soden-Wibron, der Kommandeur des Hauptquartiers, General v. Wiesen, die Flügeladjutanten Oberst v. Radenhausen, Major Böhm und Korvettenkapitan Gramme, Hofmarschall Freiherr v. Glogowien und Generalarzt Dr. Leutbold. Nach Kiel begleiten den Monarchen nur der Chef des Marinekabinetts, die drei Flügeladjutanten, der Hofmarschall und der Generalarzt.

Stettin, 10. Januar. Der Kaiser traf heute Vormittag 11 Uhr 30 Minuten mit Sonderzug hier ein und wurde vom kommandirenden General, General v. Langenbeck, empfangen. Der Kaiser begab sich sofort zu Fuß mit Gefolge nach dem Bollwerk, um auf dem Regierungsdampfer „Dreieck“ die Fahrt nach der Werft des „Bulkan“ anzutreten. Der Kaiser trug Generalsuniform und wurde von der zahlreich herbeigeströmten Menschenmenge mit großem Jubel begrüßt. Die Stadt und alle Schiffe sind festlich geschmückt; das Wetter ist feucht und neblig. Am 12 Uhr traf der Kaiser auf der Werft des „Bulkan“ ein; am Landungssteig, wo eine vom Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelm IV. gestellte Ehrencompagnie Aufstellung genommen hatte, wurde der Kaiser von den Direktoren und Aufsichtsräthen des „Bulkan“ empfangen. Nach Abschreiten der Front der Ehrencompagnie begab sich der Kaiser in den Pavillon und wohnte dem Stapellauf des Doppelschraubenschnelldampfers „Deutschland“ bei. Den Taktvollzug der Staatsminister Graf v. Bülow. Das Schiff ging glücklich von der Heilig.

Madrid, 10. Januar. Antifisch wird bestätigt, daß die Pest in Manila auftritt.

Geschäftliches.

Die Wahrheit ist es, daß die meisten der als Schädlich bezeichneten Heilmittel angepriesenen Präparate fast wirkungslos, sehr häufig sogar gesundheitsgefährlich sind. Das Gegentheil ist bei dem „Myrrholin“ und der damit hergestellten Patent-Myrrholin-Seife der Fall. Dieser ölige Auszug des Myrrholins enthält alle die conservirenden u. neubildenden Eigenschaften, welche schon seit Jahrhunderten bei der Myrrhe bekannt sind und sie zu dem hervorragenden Cosmecticum des Alterthums machten. Wer deshalb die Patent-Myrrholin-Seife täglich gebraucht, wird damit die beste Gesundheits- und Schönheitspflege der Haut ausüben. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich. (M.-No. 5100) P 9

Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 5.

Verantwortlich für die Redaction: A. Richter. Redactionssprengel u. Verlag: Langgasse 27. Druck: J. Schellensberg'scher Buchdruckerei in Wiesbaden.

(6), Schwarzburger Hypothekenbank 4 1/2 (4 1/2), Württembergische Bankanstalt 7 (7), Württembergische Notenbank 6 (6), Württembergische Vereinsbank 7 (7), Braunschweiger Landes-Eisenbahn 6 1/2 (6), Ludwigshafen-Bexbach 10 1/2 (11), Ostpreussische Südbahn 5 1/2 (5), Pfälzische Maxbahn 7 (7 1/2), Pfälzische Nordbahn 5 1/2 (6), Allgemeine Deutsche Kleinbahn-Gesellschaft 7 1/2 (7 1/2), Allgemeine Lokal- und Strassenbahn 10 (10), Nürnberg-Fürther Strassenbahn 9 (10), Westdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft 7 (6 1/2), Diess, Mainz 5 (3), Frankfurter Schloppschiffahrt 7 (5 1/2), Aeschaffener Buntpapierfabrik 12 (10), Aeschaffener Maschinenfabrik 14 (12), Baugesellschaft für Hoch- und Tiefbau 10 (10), Internationale Baugesellschaft St.-A. 10 (10), desgl. V.-A. 10 (10), Süddeutsche Immobilien 40 pCt. 10 (10), Broncefarben Schlenk 8 (8), Cement Karlstadt 8 (8), Bad, Anilin und Soda 24 (24), Fabrik Goldenberg 14 (12), Fabrik Griesheim 16 (16), Farbwerke Höchst 26 (26), Vereinigte Fabriken Mannheim 11 (11), Farb. Mülheim 6 (3), Fabrik Albert 10 (8), Elektr. Accum. Bonn 11 (11), Elektr. Pollak 8 (8), Feinmech. Jetter u. Schöner 12 (12), Filzfabrik Fulda 6 1/2 (8), Gummi. Ver. Berlin-Frankf. 7 (7), Kupferwerk Hedderheim 8 (8), Löhninger Mühle 7 (3), Ludwigshafener Walzmühle 8 (8), Maschinen, Deutsch-Amer. G. 8 (10), Maschinen Faber u. Schlicher 21 (21), Maschinen Gritzner 13 (13), Maschinen Gebr. Gutzmann 9 (9), Röhrenkessel Dürr 7 (0), Sürther Maschinenfabrik 6 (6), Porzellan und Steingut Wessel 5 (5), Schuhstofffabrik Fulda 9 (9), Siemens Glasindustrie 15 (15 1/2), Spinneri Eitlingen 7 (6), Spinneri Hohenmark 0 (0), Spinneri Hattenheim 4 1/2 (6), Spinneri Nordd. Jute 6 (8), Spinneri Westdeutsche Jute 7 (8), Stangut-fabrik Hubbe 4 (3), Verzinkerei und Eisenk. Hilgers 8 (7), Zellstofffabrik Waldhof 15 (15).

Zur Goldsteuerfrage in Transvaal erhält das „Berl. Tagbl.“ folgendes Telegramm von seinem Brüsseler Korrespondenten: Die hiesigen, der Transvaal-Gesandtschaft nahestehenden Kreise bestreiten die Richtigkeit der Reuter-meldung, wonach die Transvaal-Regierung eine Steuer von 30 resp. 50 pCt. auferlegt habe. Die Regierung lasse die wenigen Gruben, die sich gegenwärtig in Betrieb befinden, für eigene Rechnung ausbeuten und stelle den Gesellschaften Empfangsscheine für die gelieferten Goldmengen aus, sodass der Ersatzanspruch der Gesellschaften nach dem Krieg gewahrt bleibe. (Im Interesse der an dem Minenbetrieb interessirten Kreise und Transvaals selber wäre zu wünschen, dass sich die Angelegenheit in der obigen Weise verhält. D. R.)

Ein kleiner Spekulant. Die grossen Spekulationen Gustav v. Rothschilds in Paris, die so oft schon die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt haben, lenkten auch das Interesse der Berliner Börse auf sich. Die Differenzen, die derselbe gegenwärtig zu zahlen hat, wurden bis auf zwanzig Millionen Francs geschätzt. Uebrigens wird auch behauptet, dass die Londoner Aristokratie in der Börsenbewegung der letzten Zeit grosse Verluste erlitten habe.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten - Societät vom 10. Januar, Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Actien 233,50. Disconto - Commandit 192,20. Staatsbahn 136,40. Lombarden 28,60. Gotthardbahn-Actien 142.—. Centralbahn —.—. Nordostbahn 93,40. Unionbahn —.—. Laurahütte 253,50. Bochumer 260,40. Gelsenkirchener 190.—. Harpener 202,50. Italiener 93,50. Dresdener Bank —.—. Darmstädter Bank —.—. Berliner Handels-Gesellschaft —.—. Deutsche Bank —.—. 3-proc. Mexikaner 25,80. 6-proc. Mexikaner —.—. 4-proc. Spanier —.—. Northern Shares —.—. Türken-Loose —.—. Tendenz: still.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 10. Januar 1900.

Reichsbank-Disconto 7 %.

(Nach dem Frankfurter Oeffentlichen Börsen-Coursblatt.)

Frankf. Bank-Disconto 7 %.

Table with multiple columns listing various stocks, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staatspapiere, Industrie-Aktionen, Prior-Obligationen, Eisenbahn-Aktionen, and Wechsel, kurze Sicht.

Haus-Versteigerung.

Dienstag, den 16. d. M., Vormittags 11 Uhr, wollen die Bedienten K. Schwickerl ihr an der Karstraße 42 hier gelegenes dreistöckiges Wohnhaus, 1a 65,50 Flächenraum, selbstgerichtliche Lage Mt. 42,000, in dem Rathhaus hier Zimmer 55, wegen Abreise veräußern lassen.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Sonntag, den 14. Januar d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Deutschen Hof“, Goldgasse:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung, 2. Wahl einer Rechnungs-Prüfungs-Kommission, 3. Ergänzungswahl des Vorstandes, 4. Wahl der Säub. Kassendirektoren, 5. Festlegung der Gehälter des Verwaltungsausschusses, 6. Verschiedenes. Hierzu ladet ein Der Vorstand.

Visitkarten,

Verlobungs- u. Einladungs-Karten etc. in schönster Ausführung zu billigsten Preisen empfiehlt 15282 Jos. Ulrich, Friedrichstraße 39, nächst der Kirchgasse.

Wiesbadener Bürsten- und Pinsel-Fabrik,

1872, gegründet 1872. Empfehle meine selbstverfertigten Bürstentwaren in nur bester Qualität zu realen Preisen; ferner Rämme, Schwämme, Toiletten-Artikel, Fußmatten, Fensterleder, Fenster-Schwämme, Parquetbürsten, Parquetbohrer, Parquetwachs, Seifen, Lichter, Parafämarien. 265 Fr. Becker, D. Kirchgasse 9, gegenüber der Artillerie-Kaserne.

Zulienne, getrock. Suppengemüse,

per 100 Gramm 18 und 24 Pf., gemahlenes Suppengemüse, sehr praktischer Ersatz für frische Suppenkräuter, per 100 Gramm 20 Pf., getr. junge Schnittbohnen, ohne Fäden, sehr feines Gemüse, per 100 Gramm 40 Pf. empfiehlt 262 A. Mollath, Riechelsberg 14.

Advertisement for van Houtens Cocoa, featuring a logo and text: 'Ein Versuch überzeugt, dass Van Houtens Cocoa für den täglichen Gebrauch allen anderen Getränken vorzuziehen ist. Er ist nahrhaft, nervenstärkend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und schnell bereitet. Van Houtens Cocoa wird nur in Blechbüchsen, niemals lose verkauft, da bei lose ausgewogenem Cocoa nichts für die gute Qualität bürgt.'

Advertisement for A. Opitz and Carl Földner, Pelzwaren-Confection, Tailor made, fadelloser Sitz garantiert.

Advertisement for Meysel, Alle feineren Sorten Tafel- u. Wirtschaftsmeyssel geben in jedem Quantum ab Gebr. Hattener, Obstladen, Friedrichstraße 47. Reines Gänsefett wird abgegeben Zum Brau.

Advertisement for Vorzügliche Speisefartoffeln: „Rothe Geester“ per Walter Wf. 6. — frei Haus liefert 263 Ludw. Vogel, Hof Draus bei Eitville. Proben und Bestellungen bei A. Mollath, Riechelsberg 14. Schöne Magnum bonum zu haben Nerostrasse 14.

Wiesbadener Kronen-Brauerei A.-G.

Grösstes Flaschenbier-Geschäft Wiesbadens und Umgegend.



Alle Freunde eines vorzüglichen Bieres machen wir auf unsere feinen Lagerbiere, hell, nach Pilsener Brauart, aufmerksam.

Unsere Biere sind nur aus bestem Malz und feinstem Hopfen unter Vermeidung jeglicher Surrogate hergestellt u. werden deshalb auch, weil sie rein, kräftig u. malzreich sind, vielfach ärztlich empfohlen. Erhältlich sind unsere Biere ausser dem Ausschank in den bekannten Restaurationen in den Verkaufsstellen in allen Theilen der Stadt und Umgegend, die Originalflasche zu 12 Pf. (o. Flasche) und Mk. 1.50 in Syphons von ca. 5 Liter Inhalt, auf der Brauerei gefüllt. Flaschen, Verschlüsse u. Etiquetten tragen unsere Schutzmarke. Da öfters versucht wird unsere Füllungen nachzuahmen, bitten wir, stets nur „Kronenbier in Original-Füllung“ verlangen zu wollen. 15181



Donnerstag, den 11. Januar,

beginnt in allen Abtheilungen unseres Kaufhauses der grosse

Inventur-Ausverkauf

mit einem Extra-Rabatt

von **10** Procent

 auf alle Waaren, selbst beim kleinsten Einkauf. 

Wir bezwecken hiermit einerseits, um mit unsern noch grossen Vorräthen zu räumen, andererseits wollen wir der verehrten Kundschaft Gelegenheit zu sehr vortheilhaften Einkäufen geben.

Auslage grosser Gelegenheitsposten
Leinen- u. Aussteuer-Artikel.

Hier ist es unbedingt zu empfehlen, den Bedarf für fernere Zeit hinaus zu decken, da eine derartig günstige Kaufgelegenheit zu den grössten Seltenheiten gehört.

Aufnahme nur erstclassiger Qualitäten.

Wir bitten um Besichtigung unserer grossen Auslagen.

Frank & Marx

„Zum Storchnest“,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.